

XXVI. Jahrgang
Nr. 28

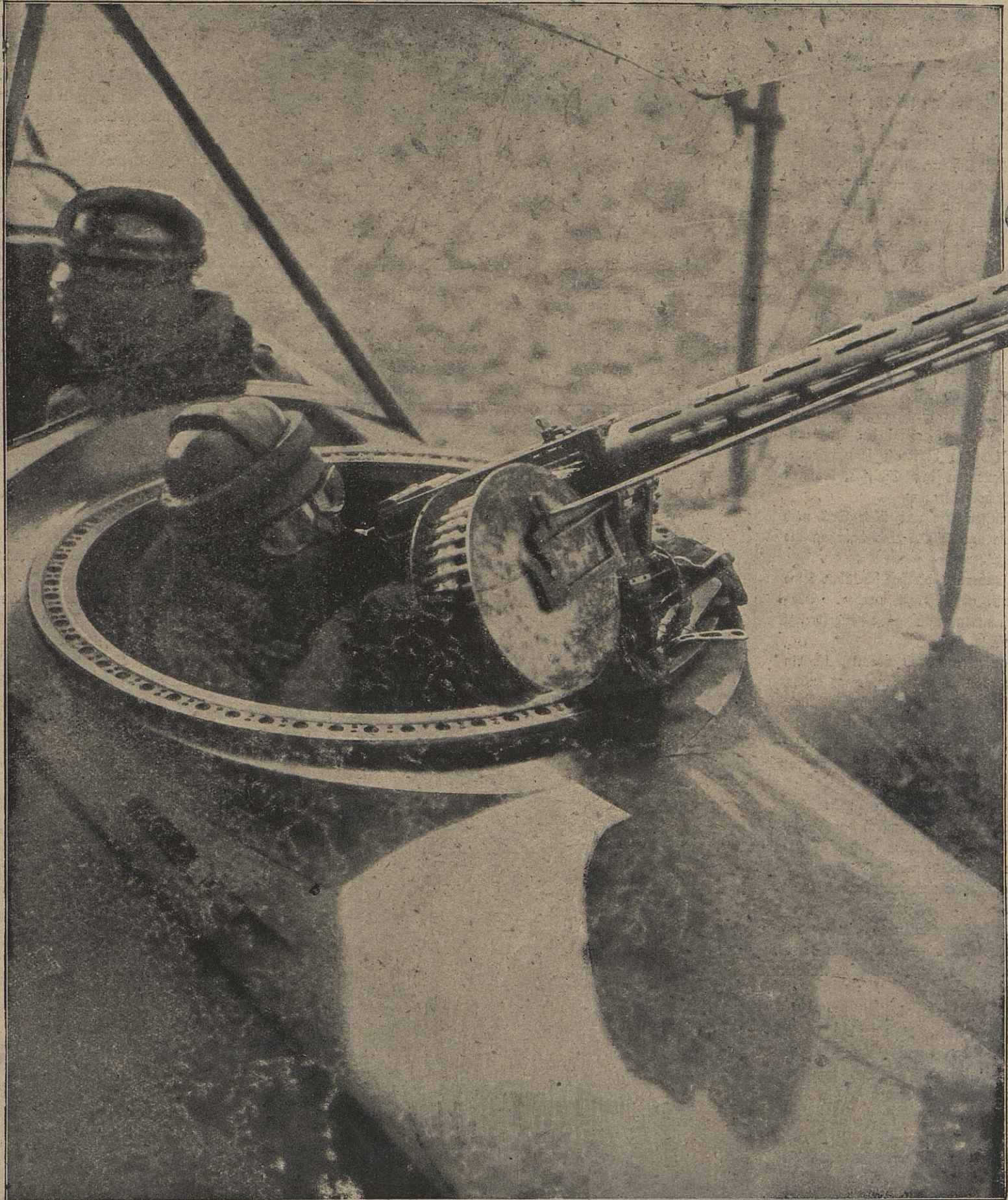


Berliner

Illustrierte Zeitung

15. Juli 1917
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 20 Heller

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68.



Vor dem Aufstieg zum Luftkampf:
Prüfung des Maschinengewehrs durch den Beobachter.

BRESLAU - MIDILLI IM KAMPF

gegen die russische Flotte



Dick und schwer hängt der Himmel aufs Wasser; es ist fast Abend geworden und es tropft von

allen Stagen und Aufbauten. „Sichtigkeit ist so gut wie gar nicht“ — denkt der Signalmaat, der die Wettereintragungen ins Loggbuch macht.

„So recht ein Wetter für plötzliche unangenehme Begegnungen,“ meint der wachhabende Offizier und schüttelt sich den Regentropfen von der Nase, zum hundert- und hundertvielfsten Male auf dieser Wache. Abends wird's wieder noch dunkler, hell war es ja eigentlich heute überhaupt nicht, und gegen sechs Uhr ist's stockfinster.

Wir fahren mit fünfzehn Seemeilen durchs Wasser. Zu regnen hat es nun glücklich aufgehört, aber dafür sind wir mitten drin in den Nebelwolken. Die Luft ist so voll Wasserdampf, daß sie sich kaum atmen läßt.

Um 6 Uhr 30 Minuten ist Wachwechsel. Wir kommen aus der kaum beleuchteten Messe an Deck und stellen uns dort, noch gänzlich geblendet, erst mal hin.

Allmählich gewöhnt sich das Auge an die Dunkelheit, und es sieht nicht mehr alles so trostlos eintönig schwarz aus. Einige Konturen des Schiffes kommen allmählich doch heraus.

Jetzt tasten wir uns über Deck nach der Brücke und fühlen uns dort an die alte Wache heran.

Doch sonderbar, die hat scheinbar keine rechte Luft, abgelöst zu werden. Alles steht zusammen und guckt angestrengt nach vorn.

Da, an Steuerbord voraus, ist ein schwarzer, langer Streifen, ganz nahe, denn weit kann man ja überhaupt nicht sehen.

„Das ist doch sehr verdächtig, ich halte es für Schiffe,“ meint der Leutnant Bodrig.

„I wo,“ äußert die neue Wache, „das ist ein dunkler Wasserstreifen, da ist eben mal kein Nebel, und dann ist das Wasser eben wie bekanntlich nachts schwarz!“

Alles starrt wieder nach dem dunklen Streifen.

Da blitzt es zweimal aus dem Streifen auf. Fast lautlos — mit einem kaum hörbaren Zischen, also keine Artillerie, Torpedoschuß!

„Hart Backbord, beide Maschinen äußerste Kraft voraus!“

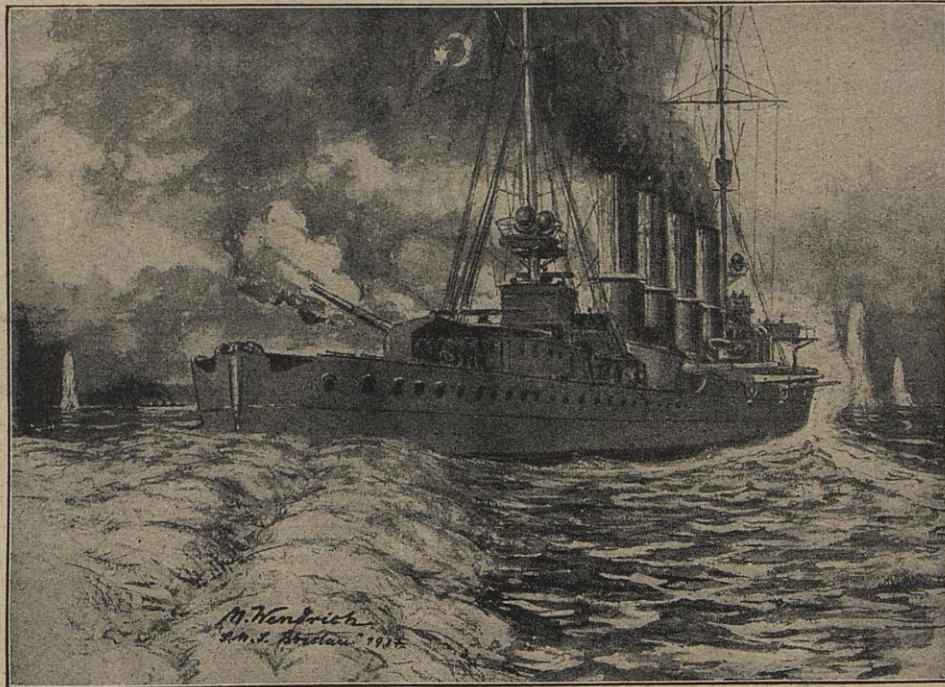
„Alarm!“

„Scheinwerfer sechzig Grad leuchten. Feuer eröffnen!“

„Euch wollen wir schon fassen, ihr verdammten Bootel!“

Die feindlichen Zerstörer konnten höchstens fünf bis sechs Sektometer entfernt sein.

Unter dem Druck des „Hartruder“ dreht das Schiff fast auf dem Fleck; es wirft sich geradezu herum und legt sich



Breslau-Midilli im Kampf gegen russische Seestreitkräfte im Schwarzen Meer.
Zeichnung von Wendrich, Lt. der Seewehr.

dreißig Brummer sausen, heulen, pfeifen durch die Luft auf uns zu . . .

Aber wie: hell wie Raketen leuchtend, von einem rotglühenden Flammemantel umflattert, kommen die infernalischen Geschosse durch den Nebel auf uns zugeritten; die ganze russische Flotte mußte im Halbkreis um uns stehen.



Auf der „Breslau“ während eines Kampfes mit russischen Zerstörern.
Aus dem neuen Ullstein-Kriegsbuch „Die Fahrten der Breslau“.

dabei so stark über, daß die Scheinwerferstrahlen zunächst einmal in die Luft stechen und erst allmählich aufs Wasser niedergleiten.

Der Zweck ist aber erreicht; unschädlich gehen zwei Blasenstreifen hart an unserer Bordwand vorbei.

Nur das Leuchten mit den Scheinwerfern war nichts. Die Strahlen konnten den dicken Nebel nicht durchdringen; eine grell leuchtende Wand stellte sich dem Auge plötzlich entgegen und blendete ganz unerhört. . . . Sofort werden die Scheinwerfer wieder abgestellt.

Tiefste Dunkelheit und Schweißen umgibt uns wieder. . . .

Aber nur für ein paar Augenblicke. . . . Dann setzt ein Höllenlärm ein und zugleich ein Riesengeknall ganz besonderer Art.

Aus dem Dunkel an der ganzen Steuerbordseite blüht es in langer Reihe auf, und zehn, zwanzig,

Von den Schiffen selbst konnten wir gar nichts sehen, da wir durch die flammenden Geschosse dauernd geblendet waren.

Es war ein einzig schönes Schauspiel, wenn es nur nicht so verdammt ernst für uns gewesen wäre.

Jede Granate konnte man wie eine Leuchtugel schon lange vorher sehen, konnte ganz genau erkennen, die geht rechts, die links von dir vorbei, die kommt gerade auf dich zu, und wenn du Dusek hast, ist sie zu kurz oder zu weit! Und dieses Knobeln war doch etwas unangenehm.

Dabei ballerten die Russen los wie die Wilden. Manchmal waren etwa zwanzig bis dreißig Granaten in der Luft. Ich ging von vorn übers Mitteldeck nach den achteren Scheinwerfern und wurde oft durch den hellen Schein eines vorbeisauenden Brummers so geblendet, daß ich unwillkürlich abstoppte und den Arm vor den Kopf hielt. Dicht über uns weg, zwischen Stagen, Masten und Schornsteinen heulte der Feuerregen durch die Luft.

Die Russen müssen die Geschosse irgendwie leuchtend gemacht haben, sie vor dem Abschuß in Del getaucht haben, so daß richtig brennende Granaten durch den Nebel auf uns zu sausten. . . .

Wir sahen nichts als leuchtende Bahnen auf dem undurchdringlichen Nachthimmel. Dahinter aber lag im Dunkel, vielleicht nur tausend Meter entfernt, der übermächtige Feind mit fünf Linien Schiffen, von denen nur ein gut sitzender Schuß unser Schicksal besiegeln konnte. . . .



Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

„Weil England es befahl.“
Das Leichenfeld nach den neuen russischen
Angriffen in Galizien.



Einige Grabenkampfmittel: Granatwerfer.
Phot. Bufa.

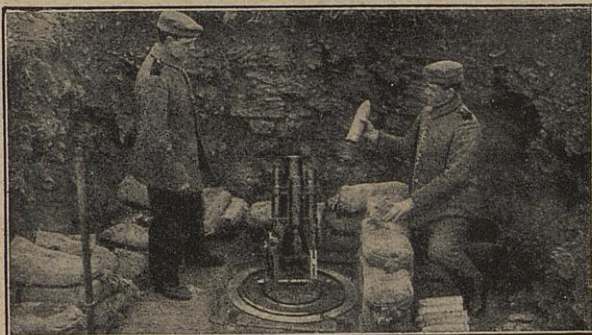
Darum ziehen wir auch weg, was
Kessel und Turbinen hergeben können.

Wir gingen sofort mit beiden Ma-
schinen auf äußerste Kraft voraus.

Das Schiff duckt sich gewissermaßen
zusammen, bebt in dem wilden
Rhythmus seiner Turbinen, und man
fühlt förmlich, wie es anspringt mit
seinen sechsunddreißigtausend Pferde-



Hindenburg bei General Otto v. Below.



Kleiner Minenwerfer.



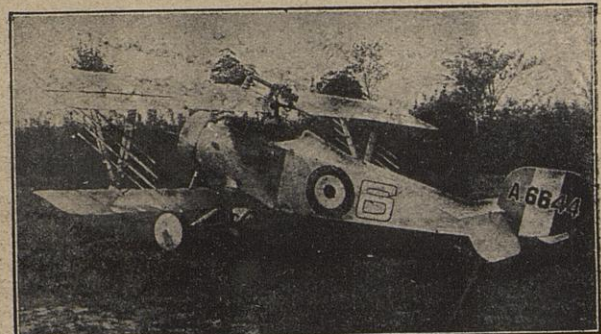
Englische schwere Artillerie an der Isonzofront.



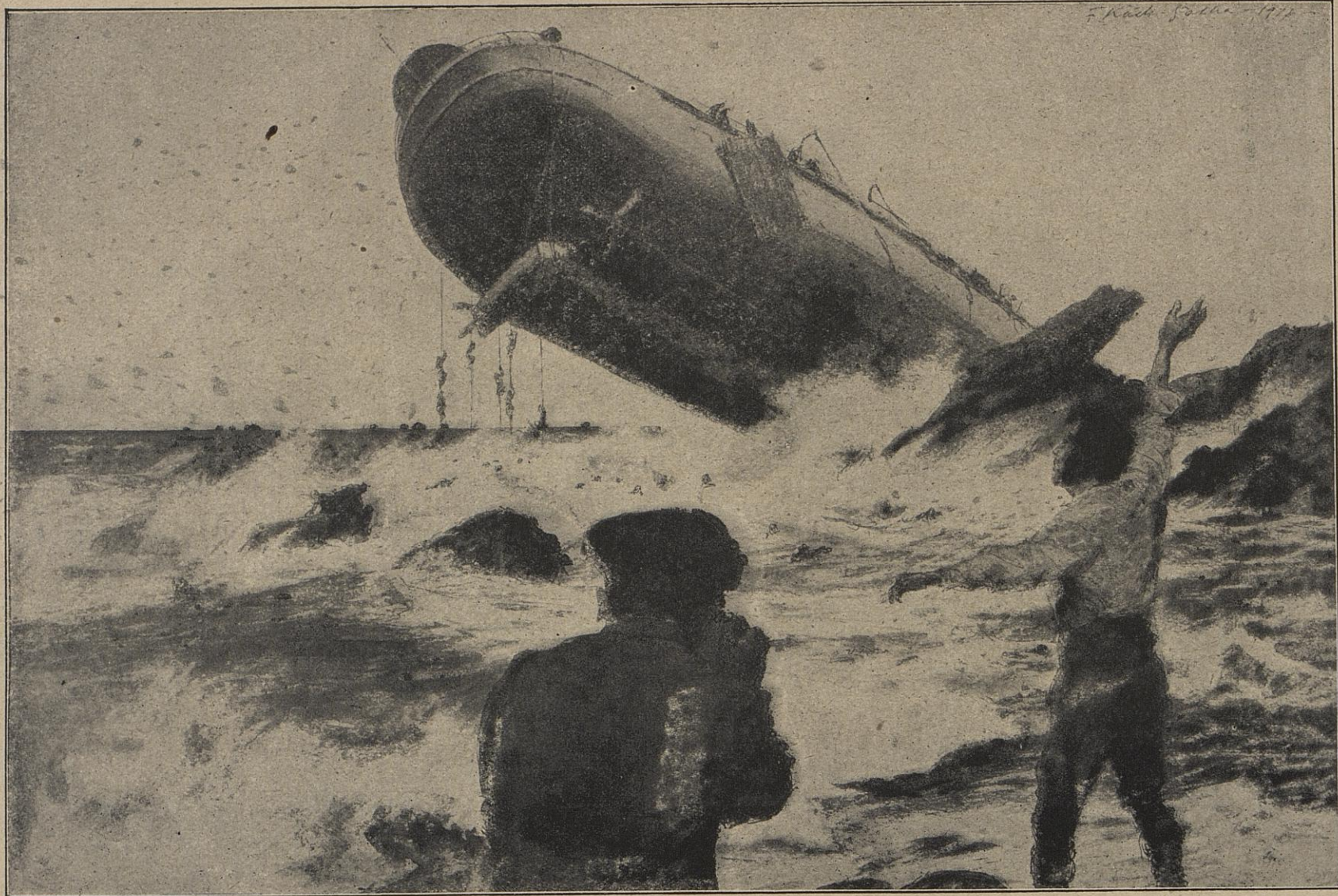
Laden eines Minenwerfers.
Phot. Bufa.



Lt. Almenroeder †,
Ritter des Pour le mérite, der 30
feindliche Flugzeuge im Luftkampf
besiegt hat.



Umverkehrt erbeutetes französisches Flugzeug, das an den
Streifen Brand-Raketen trägt, die beim Angriff auf einen
Gefesselballon vom Führer elektrisch ausgelöst werden.



Englischer Trappen-Transport-Dampfer, der von einem deutschen U-Boot im östlichen Mittelmeer torpediert wurde und sinkend auf den Strand lief. An der Steuerbordsseite hängt ein Rettungsloß, das nicht mehr ins Wasser gelassen werden konnte. Zeichnung von Fritz Koch-Gotha nach einer englischen Photographie.



Befehlsübermittler für ein 15-cm-Geschütz auf einem Schlachtschiff, der durch ein Hörrohr Befehle vom Feuerleitungsstand entgegennimmt und weiterruft. (Aus einer englischen Zeitschrift.)

kräften Ein unerhörtes Leben entfaltet sich; die Ventilatoren rasen und tosen darauf los, um in die Heizräume die Luft zu pressen, die dann aus den Schornsteinen dröhnend entweicht. Während das Deck rhythmisch zu schwingen beginnt unter den rasenden Umdrehungen der Turbinen, geht ein anschwellendes, aufsteigendes Brausen durch das ganze Schiff: es ist wie eine ungeheure, begeisternde Tonleiter, ein Sturmgesang von all den Kräften, die sich jetzt entfalten und den Kreuzer in prachtvoller Fahrt durchs Wasser jagen. Am Bug zischt das weggeschleuderte Wasser hoch . . . Das Heck saugt sich ein, und hinter dem Schiff zieht sich wie ein lodhender Streifen die Hecksee lang In drei Minuten waren wir von fünfzehn Seemeilen Marschfahrt auf siebenundzwanzig Seemeilen hoch gegangen!

Ein dreifaches Hurra für unsere wackeren Heizer! Wir brausen mit einer Bombenfahrt durch den Nebel. Es war aber auch die höchste Zeit. Die Kurzschüsse lagen oft so nahe, daß die Wasserfäulen über das Schiff gingen und das Deck überschwemmten. Und doch kein einziger Treffer. Dabei gaben wir noch eine ziemlich lange Zeit ein recht gutes Ziel ab. Wir sprühten aus allen vier Schloten einen ununterbrochenen Funkenregen, der durch die rasende Fahrt glatt nach achtern abgeweht wurde und über dem Schiffe wie ein Feuer schleier lag, den wir hinter uns dreinzogen. Wir müssen



Englischer Mißbrauch des Roten Kreuzes: Aufstieg eines Beobachtungsballoons von einem engl. Lazarettschiff aus zur Erkundung feindlicher Unternehmungen. Aus der holländischen Zeitschrift „De Haagsche Wereld“.



Soldaten-Vergnügen in der Ruhestellung:
Ungarische Artilleristen beim „Wellen“ eines neuen Kameraden.
Phot. Berl. Jll. Ges.

uns wie eine Art Meteor von dem allzu gefährlichen Schauplatz entfernt haben. Beinahe waren wir den Russen in eine richtige Falle gelaufen. Sie mußten unseren Kurs erraten haben, da wir während des vorhergehenden Tages mehrfach an der Krimküste in Sicht von Land gekommen waren. So waren sie mit ihrer ganzen Flotte ausgelaufen, um uns den Weg nach dem Bosphorus zu verlegen. Als dann die Begegnung im Nebel stattfand, sahen die Zerstörer uns zuerst, da sie niedrig auf dem dunklen Wasser lagen, während wir gegen einen für sie günstigeren Himmel standen und daher eher auszumachen waren. Um ein Haar wäre der Ueberfall geglückt.

*

Wir entnehmen diese Episode dem neuen Ullstein-Kriegsbuch „Die Fahrten der Breslau im Schwarzen Meer“, in dem Oberlt. z. S. Dönitz eine bildhafte und spannende Schilderung des Seekriegs von heute gibt.



Die russischen Heerführer Gurko und Brusiloff,
die Leiter des neuen Angriffs.
Aus einer franz. Zeitschrift.

A u s d e r d e u t s c h e n K u n s t w e l t

Schon seit Kriegsbeginn ist die „Große Berliner Kunstausstellung“ obdachlos, da der Glaspalast am Lehrter Bahnhof für vaterländische Zwecke gebraucht wird. Die „Große Berliner“ hat sich darum nach einem Kriegsheim umsehen müssen; im vergangenen Jahre hat sie in der Akademie der Künste am Pariser Platz Unter-



Aus der Großen Berliner Kunstausstellung 1917 im Kunstpalast zu Düsseldorf:
Göthe, Gemälde von
Max Beckstein.
Verlag von FrisGurlitt, Berlin.

Berlin unmöglich erschien, dort wurde es Ereignis. Neben den ständigen Ausstellern, den Akademikern, zeigen nun auch die beiden Berliner Sezessionen ihre Künste, neben den Auführern der Kunst stehen friedlich die alten Kämpen.



Am 1. August 1914 vor dem kgl. Schloß in Berlin.
Gemälde von Prof. Arthur Kampf in der Großen Berliner Kunstausstellung 1917
im Kunstpalast zu Düsseldorf.
Verlag der Photographischen Gesellschaft, Berlin.

schluß gefunden, jetzt aber standen ihr diese Räume auch nicht zur Verfügung. Nun, weil in Berlin kein Platz war, ist sie nach Düsseldorf gezogen, hat sich einfach auf Reisen gegeben, und damit wohlgetan. Denn es ist besser, daß die Künstler in einer großen Provinzstadt ihre Werke zeigen, als überhaupt nicht, und für Düsseldorf selbst bedeutet dieser Kriegsbesuch ein hervorragendes künstlerisches Ereignis. Und noch etwas: die „Große Berliner“ in Düsseldorf steht unter dem Zeichen des künstlerischen Burgfriedens. Was in



Richard Wagners Enkel:
Siegfried Wagner
mit seinem Söhnchen vor der Villa Wahnfried in Bayreuth.
Phot. Sammet.

Eine junge Dame von Welt

Roman von Fedor von Zobelitz

19. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Allen neuzutretenden Abonnenten wird der schon veröffentlichte Anfang dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Nun hätte Gunde Hanskarl am liebsten umarmt und geküßt. Das wäre die beste Zusage gewesen. Aber es ging hier nicht auf der Straße. Die Tüde des Objekts war dagegen.

„Ob ich mitkomme? Darüber können wir noch sprechen,“ antwortete sie.

Jetzt war man am Hospiz, einem beliebten, sehr sauberen und gut gehaltenen Gasthof, der von Durchreisenden bevorzugt wurde. Hanskarl fragte nach dem Konsul.

„Einen Augenblick,“ erwiderte der Pförtner und verschwand. Er kehrte mit einem Herrn zurück, der sich als Direktor des Hauses zu erkennen gab und die beiden bat, ihm zu folgen.

Man trat in ein Parterrezimmer. Drei Herren waren anwesend und wurden vorgestellt: zwei Kriminalkommissare und ein Arzt, ein Sanitätsrat. Dann nahm der Direktor das Wort.

„Konsul Brandt ist tot,“ sagte er. „Der Hausdiener bemerkte heute früh gegen sechs einen scharfen Brandgeruch, der aus den Türen des Zimmers kam, das der Konsul bewohnte. Man weckte mich; wir klopfen und erbrechen die Tür, als keine Antwort erfolgte. Der Konsul lag entseelt in seinem Bette; er hatte Selbstmord begangen.“

„Großer Gott,“ murmelte Gunde.

„Er hat sich mittels Chloral vergiftet,“ setzte der Sanitätsrat hinzu. „Die Dosis war so stark, daß sofort eine Lähmung des Herzens und des Atemzentrums eingetreten sein muß.“

Dann fuhr der Direktor fort:

„Vor seinem Tode hat er eine Unmasse Papier verbrannt. In seinem Zimmer befand sich kein Ofen, wir haben Zentralheizung, wohl aber ein Kamin. Er hat das Feuer vermutlich mit Spiritus angezündet, den er für seine Brennschere benützte. Unter den Restbeständen im Kamin fanden wir Haufen von verkohltem Papiergeld, und zwar in solchen Massen, daß er es nur in seinem Koffer mitgeführt haben kann. Die eine Seite des Koffers war völlig entleert. Auch die Brieftasche enthielt keine Banknoten mehr; nur im Portemonnaie sind noch einige Gold- und Silberstücke zurückgeblieben. Diese Vernichtung eines Vermögens führte uns zunächst zu der Annahme, daß der Konsul Brandt in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt haben könne. Wenn Sie, gnädiges Fräulein, oder Sie, Herr Baron, andere Angaben zu machen vermögen, bitte ich Sie sie gütigst zu Protokoll zu geben.“

Gunde hatte sich setzen müssen. Alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen.

Einer der Kriminalkommissare richtete eine Reihe von Fragen an sie, die sie wahrheitsgemäß beantwortete. Dann schilderte sie den Besuch Brandts am gestrigen Nachmittag bei ihr. Er habe ihr offen zugestanden, daß er sich gewissermaßen auf der Flucht befinde, und daß er ihre Kapitalien in Banknoten und Wertpapieren mit sich führe.

„Die er Ihnen aber nicht überlassen wollte?“ warf der Kommissar fragend ein.

„Nein — oder doch nur unter bestimmten Bedingungen.“

„Unter welchen Bedingungen, gnädiges Fräulein?“

„Ich sollte ihn nach London begleiten. Er wollte mich heiraten.“

„Ah,“ rief der Kommissar, „da haben wir also das Motiv des großen Autodafés! Sie haben ihm die Tür gewiesen, nicht wahr?“

„Ja, das tat ich — in dem Moment, als Herr von Ettern mich zum Theater abholte.“

Der Kommissar hatte lebhafte, sehr kluge Augen. Ein rascher Blick streifte Hanskarl. Dann lächelte er und nickte.

„Ganz klar,“ sagte er. „Die Vernichtung Ihres Vermögens war seine letzte Rache. Sind Sie nicht auch der Ansicht, gnädiges Fräulein?“

„Durchaus. Der Konsul Brandt war sicher ein sehr schlechter Mensch. Leider habe ich mich zu spät davon überzeugt.“

„Wenn Sie sofort die Polizei benachrichtigt hätten, würden wir das Geld mit Beschlagnahme haben.“

„Herr von Ettern brachte mich erst auf diesen Gedanken. Das Hospiz ist ja dann auch bewacht worden. An den Selbstmord und an die herostratische Tat haben wir freilich nicht denken können.“

„Wieviel betrug wohl die Summe, die Brandt vernichtet hat?“

„Er sprach selbst von einer halben Million.“

Eine Bewegung entstand unter den Herren. „Donnerwetter!“ rief der Kommissar, und sein Kollege

Die neuen amtlichen Vorschriften, zu denen der Papiermangel geführt hat, zwingen auch die „Berliner Illustrierte“ ihren Umfang zu beschränken. Dieser Zustand kann natürlich nur ein vorübergehender sein, der Umfang wird wieder erweitert werden, sobald es die Verhältnisse erlauben.

fügte hinzu: „Das schöne Geld.“ Dann fragte der erste weiter:

„Das war Ihr ganzes Vermögen, gnädiges Fräulein?“

„Ja,“ erwiderte Gunde mit sanftem Lächeln, „nun habe ich gar nichts mehr.“

Dieses ruhige Bekenntnis bei heiterer Gesandtheit war für Hanskarl berechnet. Es wirkte aber auch auf die übrigen Herren. Ein solches Heldemädchen hatte man noch nicht gesehen.

Der Kommissar stellte nur noch wenige Fragen und notierte die Adresse Gundes für den Fall, daß weitere Aufklärungen nötig werden sollten.

Hanskarl und Gunde durften sich empfehlen.

„Ein Vorschlag, Gunde,“ sagte der junge Mann, als man wieder auf der Straße war. Er gebrauchte zum ersten Male den Vornamen ohne den Zusatz „Fräulein“. Gunde überhörte es nicht; eine freundliche Wärme stieg in ihr Herz.

„Und welchen?“ fragte sie.

„Den toten Mann macht nichts mehr lebendig. Die halbe Million ist in Rauch aufgegangen. Da ich das alles nicht ahnen konnte, habe ich uns zu zehn Uhr die Pferde vor die Villa bestellt. Wir wollen sie nicht wieder in den Stall schicken. Das Wetter ist prachtvoll. Lassen Sie uns in das Rheintal reiten und in Gottes freier Luft besprechen, was nun werden soll!“

Gunde nickte zustimmend. „Einverstanden. Ich will mich nur rasch umkleiden. In zwanzig Minuten bin ich bei Ihnen.“

Sie reichten sich die Hände.

„Also auf Wiedersehen,“ sagte er, „Sie armes, armes Dingelchen.“

„Ach du lieber Gott,“ erwiderte sie harmlos, „man wird sich ja auch an die Armut gewöhnen, wenn es sein muß.“

Er schüttelte den Kopf. „Fabelhaft — ganz fabelhaft,“ rief er.

„Wieso?“

„Ach — ich meine nur. Vor Ihnen kann man den Hut bis zur Erde ziehen.“

Sie lächelte unbefangen. „Ein freundschaftlicher Handschlag ist mir lieber,“ entgegnete sie. Dann trennte man sich.

Jetzt wußte Gunde, daß sie ihn fest hatte. Das Drama rückte wirklich die Entscheidung in unmittelbare Nähe. Anna half ihr im Hotel beim Umkleiden.

So schnell war es noch nie gegangen. Gunde schlüpfte in das Erifot und zog die Knietiefel an. Anna warf ihr den Reitrock über und befestigte den kleinen Rundhut auf ihrem Kopf.

Hanskarl saß schon auf seinem Braunen, sprang aber noch einmal ab, um ihr in den Sattel zu helfen. Dann ritt man langsam die Adolfsallee hinab.

„Was die Hauptsache ist, Fräulein Gunde,“ sagte er, „Sie müssen sich informieren, ob über die Firma Brandt tatsächlich schon der Konkurs verhängt worden ist. Kennen Sie einen Rechtsanwalt in der Residenz?“

„Jawohl — den Justizrat Möhring.“

„Schreiben Sie ihm noch heute und erbitten Sie sich Klarstellung aller Verhältnisse! Das beste wäre vielleicht, ich führe in Ihrem Auftrag hinüber und schaue mir alles an.“

„Nein, Herr von Ettern, das will ich nicht. An Möhring kann ich ja schreiben, obwohl es sicher unnütz ist. Ich zweifle keinen Augenblick, daß sich alles genau so verhält, wie Brandt mir gesagt hat.“

„Vielleicht ist doch noch etwas zu retten. Das kann man nicht wissen. Eine diskrete Frage: haben Sie noch genügend Barmittel, um Ihre Rechnungen im Hotel begleichen zu können?“

„D ja, vollauf.“

„Gut. Dann bringe ich Sie selbst nach Lürkheim zur Großi und zu meiner Mutter. Das weitere wird sich finden.“

„Was wird sich finden?“

„Alles weitere. Oder glauben Sie vielleicht, ich werde meine gnädigste Freundin im Unglück sitzen lassen? Fehlte mir gerade!“

Gundes Herz jubelte. „Wie ist's mit einem kleinen Trab?“ fragte sie.

„Los!“ rief er.

Die Kastanien in der Wiesbadener Allee trieben schon braune Knospen. Es war wieder einmal ein Vorfrühlingstag von seltener Schönheit. Die Sonne brannte fast wie im Sommer, die Luft war köstlich klar, die Schwalben schossen über die Felder, über der Adolfshöhe wiegte sich ein großer Raubvogel.

Es ging flott vorwärts. Links tauchte der Viebrücker Wasserturm auf, rasselnd und mit gewaltiger schwarz-grauer Rauchwolke fauchte die Dampfbahn vorüber; über den fernen Taunusbergen sammelte sich ein Schwarm kleiner weißer Wölkchen.

Nach einer halben Stunde fiel das Reiterpaar wieder in Schritt.

„Tolle Geschichte,“ sagte Hanskarl.

„Was?“

„Ach — daß dieser Schuft Ihr Vermögen verbrannt hat.“

„Er hätte es auch verspielen können.“

„Natürlich. Haben Sie ihm denn nie Mißtrauen entgegengebracht?“

„Doch. Innerlich ja. Ich bin das Gefühl nicht losgeworden, daß das ganze Leben nichts als ein Hasard für ihn war. Aber er war schon der Bankier meines Vaters, er war Hofbankier, er hatte einflußreiche Verbindungen. Und er war sehr, sehr schlau. An einen so rapiden Absturz habe ich nicht geglaubt.“

„Und dieser Elende, ist es denkbar — dieser Elende hat Sie wahrhaftig heiraten wollen?“

„Hören Sie, Ettern, es ist meine Ueberzeugung, daß er schon seit zwei Jahren diesen Plan verfolgt hat. An halben Erklärungen hat er es nicht fehlen lassen. Und auch die schroffste Absage konnte ihn nicht entmutigen. Nun glaubte er, mich zwingen zu können. Ich war ja sein Opfer. Er sagte mir, daß er mich zur Bettlerin machen würde. Das war sein Haupttrumpf. Und da ich dennoch widerstand, wurde er stutzig und fragte mich, ob mein Herz nicht mehr frei sei.“

„D der Schurkel! Und Sie? Was haben Sie ihm geantwortet?“

„Katen Sie!“

„Sie haben ihn ausgelacht.“

„Nein. Nicht in diesem Augenblick. Das wäre verfehlt gewesen. Ja, schrie ich zurück. Ich bin nicht mehr frei! Längst nicht mehr!“

Das rief sie laut. Es hörte ja nur der, der es

hören sollte. Es klang so, als wachse in der Erinnerung ihre erregte Stimmung. Aber am Ohr Hanskarls und in seinem Gefühl sollte es anders klingen. Er stutzte auch, und ein rascher Ausdruck von Ernst flog über sein Gesicht. Nun wartete sie darauf, daß er fragen würde: „Ist das Wahrheit, Gunde?“ — oder doch so ähnlich. Aber jetzt kam bei ihm wohl wieder die korrigierende Gegenströmung, die sich von inneren Empfindungen frei machte.

Er nickte zustimmend und rief: „Recht so! Ganz ausgezeichnet! Und —?“

Dies „Und“ war wieder eine neue Frage.

„Und da kamen Sie“, gab sie ungeduldig zurück.

„Ja natürlich“, sagte er, „da kam ich. Unerwartet — sonst hätte sich die Szene noch dramatischer zugespitzt. Aber vielleicht — vielleicht würden Sie mit geschickter Diplomatie noch mehr erreicht haben. Sie hätten sich eine Stunde Bedenkzeit ausbitten und zu mir kommen sollen . . . Freilich, ich trat ja dazwischen“, fuhr er hastiger fort, „und mein guter Rat verspätete sich auch. Wir haben das töricht gemacht — die halbe Million ist futsch.“

„Gründlich.“

„Wundervoll, wie kühl Sie das auffassen! Beneidenswert. Jeder andere an Ihrer Stelle würde in Verzweiflung sein — würde schreien, brüllen, heulen, toben.“

„Das tät' ich auch — wenn es nützen würde. Aber Unsinniges widerstrebt mir. Ich kann nichts tun, als mich der Notwendigkeit fügen. Das Unabänderliche mit Würde tragen. Ein gutes Wort, nur nicht immer leicht zu befolgen.“ Sie deutete mit der Hand die Strafe hinab . . . „Ist das schon Biederlich?“ fragte sie.

„Ja“, entgegnete er kurz, wie aus sinnenden Gedanken auffahrend.

„Schlußgalopp, Herr von Etern! Dann wollen wir frühstücken. Ich habe Hunger . . .“

Wieder griffen die Gänge aus. Eine halbe Stunde später saßen die beiden jungen Menschen im

fogenannten Extrazimmer der „Krone“ unten am Rhein und frühstückten mit gesundem Appetit. Der Fisch war gegessen, auch das Kotelett verspeist. Man war ganz vergnügt.

„Einen Eierkuchen?“ fragte Hanskarl. „Oder was sonst zum Abschluß?“

„Nichts mehr — ich danke. Ich bin gesättigt.“

„Aber noch ein Glas Schaum“, rief er, — zur Auffrischung . . .“ Er bestellte. Der Kellner brachte den Sekt und entfernte sich wieder. Er war geübt im Verkehr mit jungen Pärchen.

„Also nun wollen wir einmal verständlich miteinander reden“, begann Hanskarl. „Ich trage eine gewisse Mitschuld an Ihrem Unglück. Bitte — das ist zweifellos. Hätte mich der Zufall nicht dazwischengeschoben, so würden Sie sich alles vielleicht besser überlegt haben. Ich deutete das schon an. Ich war auch ein schlechter Ratgeber. Ich bin verpflichtet, Ihnen zu helfen.“

„Gott bewahre“, entgegnete sie hastig. „Keine Rede von Verpflichtung. Die Schuldige bin ich allein. Lieber Freund, ich hätte mir mein ganzes Leben anders einrichten sollen. Aber ich war zu bequem dazu — zu lässig. Es paßte mir ganz gut, daß ich nicht weiter um meine Geldangelegenheiten zu kümmern brauchte. Brandt schickte mir die gewünschten Kreditbriefe, wenn ich sie einforderte, und damit Sela. Nun muß ich eben sehen, wie ich durchs Leben komme. Es wird schon gehen. Ich will zunächst zu einer Freundin nach Wien und mich mit ihrer Hilfe um eine passende Stelle bemühen.“

„Kein Gedanke“, fiel er ein. „Was denn für eine Stelle?“

„Jrgendeine. Vielleicht als Gesellschaftsdame.“

„In einem fremden Hause? Gunde, das wäre verdreht. Verzeihen Sie den Ausdruck — aber Sie würden sich ja mordsunglücklich fühlen . . . Vergessen Sie doch nicht, daß alle diese Stellungen etwas Dienendes haben!“

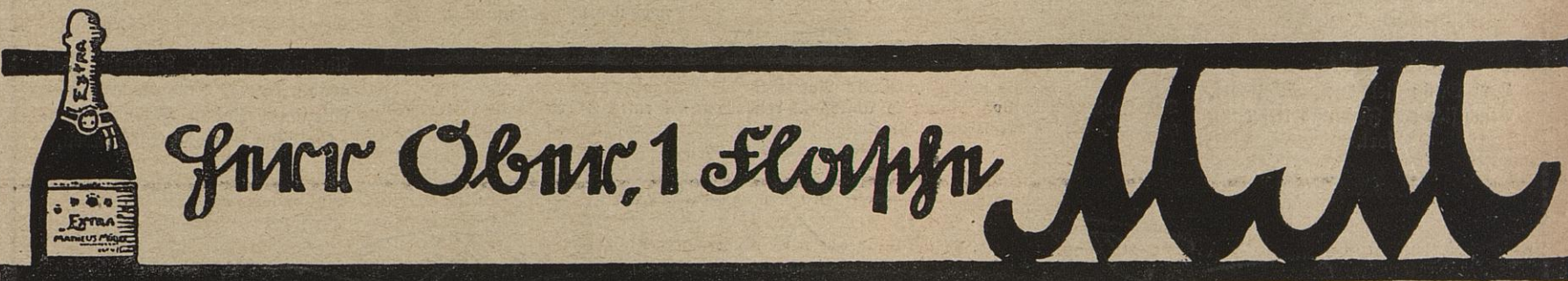
„Wenn die Not an mich herantritt, werde ich mich auch mit der Dienstbarkeit abfinden“, erwiderte sie.

„Das will ich aber nicht!“ rief er aufspringend. „Not? Lieber Gott, das ist ein furchtbares Wort! Sie sollen — und sollen nicht Not leiden! Nie! Bin ich dazu Ihr guter Freund geworden, daß ich zusehen soll, wie Sie infolge der Niederrichtigkeit eines Schurken vielleicht — vielleicht dem Mangel und der Entbehrung preisgegeben werden?! Der Gedanke schon könnte mich verrückt machen.“ Nun lachte er wieder, setzte sich neben sie auf den Stuhl und schaute sie heiter an . . . „Was sagten Sie vorhin?“ fuhr er fort. „Sie wollten Gesellschaftsdame werden. Da habe ich einen ausgezeichneten Platz für Sie. Nämlich in Türkeim. Meine Großmutter hat eine förmlische Schwärmerei für Sie. Die wird glücklich sein, wenn Sie bei ihr sind. Und meine Mutter auch. Fräulein Gunde, Sie müssen vor allen Dingen für den Augenblick gut und sicher untergebracht werden. Sie sind freilich von erstaunlicher Tapferkeit, aber die Reaktion kann nachkommen. Man klappt doch mal zusammen. Da müssen Sie von Liebe und Herzengüte umgeben sein. Und die finden Sie in Türkeim . . .“ Er streckte ihr die Hand hin . . . „Schlagen Sie ein“, rief er. „Ich telegraphiere nachher, und morgen fahren wir los . . .!“

Ihre Blicke trafen sich, und nun kam es so, daß er in ihren Augen ein Licht sah, daß ihn mit lähmendem Schrecken erfüllte. Er wollte seine Hand zurückziehen, aber sie ließ sie nicht los. Aller Glanz ihrer Seele entzündete sich in ihren Augen und überstrahlte ihn. Sie neigte sich zu ihm, ihre Arme legten sich um seinen Hals, und dann sagte sie mit der vollen Süße ihrer Stimme: „Ich habe Dich ja so lieb . . .“ und wollte ihn küssen.

Doch sie küßte ihn nicht. Sie fühlte etwas, das wie ein eisiger Hauch irgendwoher kam, aus dem Boden stieg, aus der Luft sie umwehte — etwas Unbegreifliches, etwas Furchterliches. Sie fühlte zugleich, wie er sanft — sanft zwar, aber es geschah doch — wie er ihre Arme von seinem Hals löste. Und dann starrte sie mit Entsetzen in ein totenblaßes Antlitz.

(Fortsetzung folgt.)



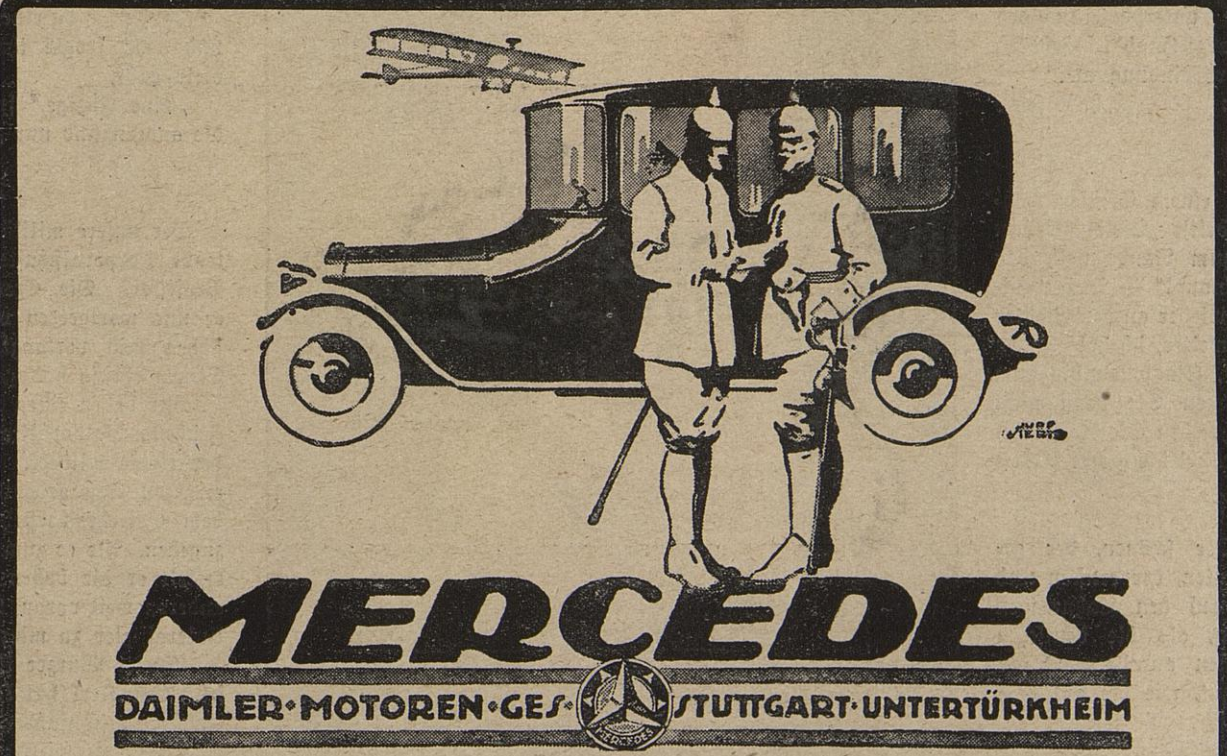
Motors Millar Joffinswont D. DOL. In's Gouffm's, Lhoillen

Der Friede fordert hohe Leistungsfähigkeit im Dienste. Beste Führer sind die bekannten **Poehlmann-Bücher**. Erfolge, Lebenserfahrungen, geh. W. 3.50, geb. W. 5.—
Die Kunst zu denken, richtig, erfolgreich zu denken, 7. Aufl., brosch. W. 6.50, geb. W. 8.80. **Das Geheimnis des genialen Schaffens**, 7. Aufl., brosch. W. 6.50, geb. W. 8.80. **Musiklehre, neue Darst. d. Musiktheor.** nach Grundr. v. Poehlmanns Gedächtnis, 4.-6. Zf., geb. W. 2.50. **Das Gute des Weltkriegs**, ab W. 0.80, ab W. 1.80. **Die deutsche Frau nach 1914**, geb. W. 1.20, gebd. W. 2.20. **Ges. Vorträge** v. Petr. von Hugo Schmidt Verlag, München B 3. 1. Franz Jofeistr. 14



Wasch-Toilette-Stücke
 parfümiert, vom Kriegs-A. für Oele und Fette genehmigt.
 Über 3 Mill. Stück verkauft.
 Zahlreiche Nachbestellungen !! und Anerkennungen. !!
 Postpaket 5 Mark frei.
 A. Blachmann, Breslau 23, U. 1

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Berliner Illustrierte Zeitung“.



Ausstellungs- u. Verkaufsräume in Berlin NW9, Mercedeshaus, Unter den Linden 50-51.

Haarschneidemaschine
 2-3 mm Schnitte Wertvoll u. unentbehrlich für den Gebrauch bei Kindern und Männern. Bequem i. Felde zu benutzen, schützt vor Ansteckungen u. Haarkrankheiten. D. R. - Patent. **Preis 5 Mk.**
 Sendung i. Feld b. Vorauszahl.
 Hygien. Versand **Arno Hildner, Chemnitz 5.**

Subsina
Lyronat
 „Haubennetz“ umschließt v. selbst d. ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein. Pr. 0.70 Pf., b. 6 St. 60 Pf. (garant. echt. Menschenhaar). Dazu grat. m. neues Lehrbuch Nr. 31 m. viel. Abbild. zum Selbstfrisieren. Haarnetz-Versand **Wörner, München 31 Färbergr. 27.**

Künstlerpostkarten
 darunter von Hans Thoma, Ernst Liebermann, Walter Ferte, v. Zumbusch u. and. Meistern
 Wiederverkäufer überall gesucht
Verlag für Volkskunst
 Stuttgart 10.



Frau Kupfer, die Angeklagte in dem großen Betrugsprozeß.

R Ä T S E L

Dreifacher Sinn.

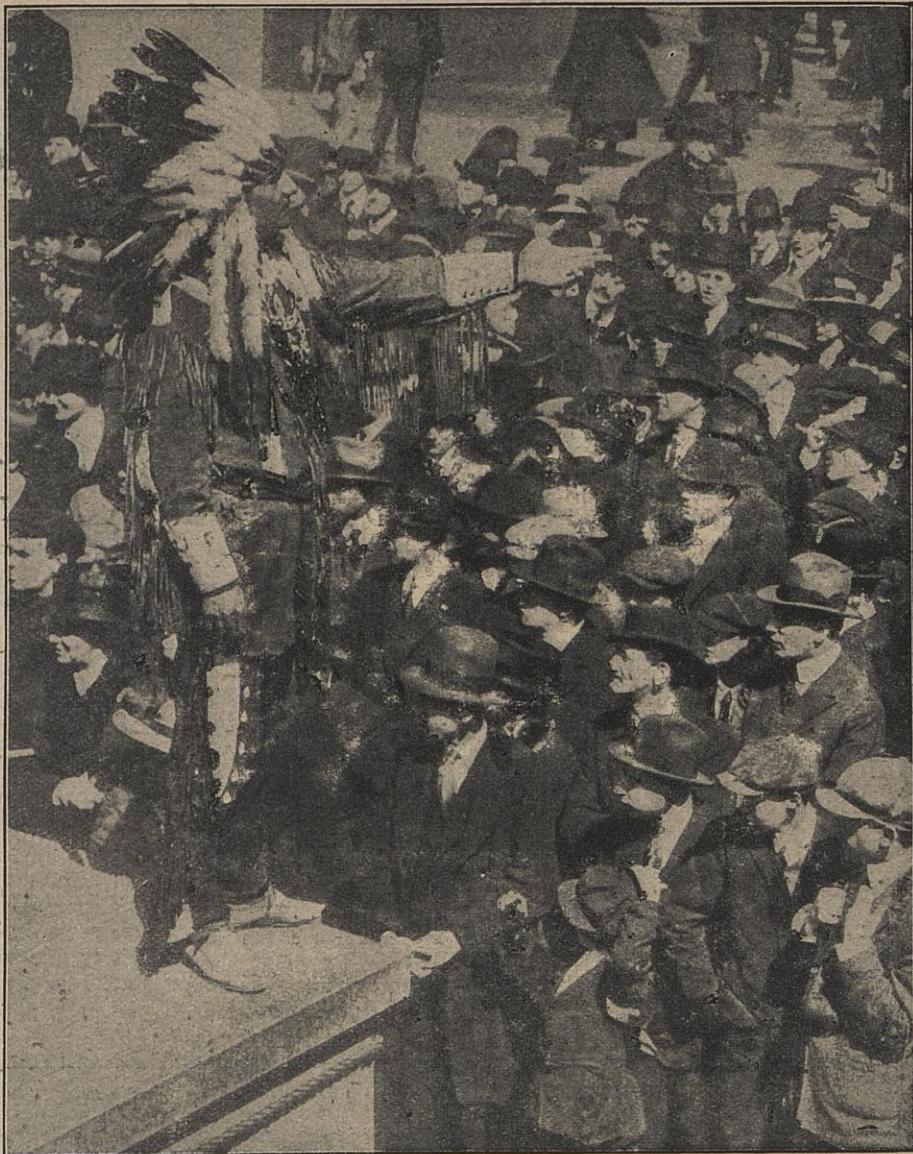
Was sich zu eigenem Besitz vergebens
Gar mancher wünscht im Laufe seines Lebens,
Kann auf dem Markt für wenig Geld man kaufen;
Man wirft's uns schließlich nach in ganzen Haufen.

Im Sommer.

Unter dem Ganzen zu sitzen,
Ist schön zu zwei'n.
Mit dem Ganzen
Unter dem Ganzen
Ist's schöner allein.

Sonderbar.

Vom Dache fiel das Rätselwort,
Brach sich den Fuß und lief dann fort.



Die verkehrte Welt: Amerikanische Kriegspropaganda. Der Indianerhäuptling „Der rote Adler“ in New York bei einer Ansprache an „die Bleichgesichter“, die er auffordert, „den Kriegspfad zu betreten“ (von dem man ihn jahrzehntelang mühsam entwöhnt hat!).



Der Gegner bei Lens: General Horne, Befehlshaber der englischen Truppen.

Dreißigbige Scharade.

Die Erste hat Füße und kann doch nicht stehen,
Die Letzten sind sanfte und fromme Geschöpfe;
Das Ganze im schmutzigen Haus wird geschehen:
Da tun es die Möbel und Bücher und Töpfe.

Der Sieger.

Seht, wenn zum Kampf er sich stellt,
Räumen die Motten das Feld.

Lösung des Städte-Silberrätsels aus voriger Nummer:

Sondershausen.

Narhus, Naccio, Barmen, Belgrad, Fiume, Kolmar, Madras, Offenbach, Padua, Passau, Syrakus, Wernigerode, Wiesbaden.

J C U M O R

Richter: „Sie unterschrieben den Brief mit: „Die schwarze Hand“! Gehören Sie einer Verbrecherverbindung an?“

Angeklagter: „Ne, id habe keene Seifenkarte!“



Professor (zu einem Schüler während einer Klassenarbeit): „Bitte schreiben Sie die Zeile bis zum Rande voll, das Papier ist jetzt sehr knapp!“ — Nach wenigen Minuten tritt er wieder an den Schüler heran: „Zum Donnerwetter, ich hab' Ihnen doch eben erst gesagt, Sie sollen bis zum Rande schreiben, können Sie denn nicht hören? — So, jetzt schreiben Sie die Arbeit noch mal ab!“ und streicht die ganze Arbeit durch.



Zuversicht. Der schönen, der gereimten und ungereimten, der ernstern und heitern Aufschriften auf den Bahnwagen habe ich viel gelesen, als die deutschen Truppen nach Galizien anrollten. Aber keine gefiel mir so gut, wie die auf dem Wagen eines süddeutschen Regiments: „Rußland muß badisch werden.“



„Was Lehmann, Sie oder Krauter als Wandervogel mit Laute und Mandoline?“
„Stille, Mensch, das sind Attrappen, da hamstere ich Eier und Butter drin auf meinen Partien!“

Laufte sich da eines Tages ein Kanonier, und man fragte ihn teilnehmend, ob er viele habe.

„Eine einzige,“ sprach er, „eine eigene, die andern sind nur zu Besuch bei ihr.“

Roda Roda



Der unsere militärische Ausbildung leitende Korporalschaftsführer ist von Beruf Professor. Die Exerziervorschriften trägt er uns wortgetreu vor, wie sie im Buche stehen und verlangt, daß die Leute die Sachen ebenso hersagen.

Wir haben einen Kameraden, der seines Zeichens Waldarbeiter ist und wohl nebenher etwas wildert. Er bringt nicht einen einzigen Satz ordentlich zuwege; aber mit dem Gewehr versteht er meisterhaft umzugehen. Als es zum Scharsschießen kommt, erzielt er die besten Treffer und ist allen anderen weit voran. Da sagt der Professor-Unteroffizier zu mir:

„Dieser Würzer ist mir direkt ein Rätsel. Der Kerl hat keine Ahnung, wie ein Anschlag auszuführen ist — und ganz wunderbarerweise trifft er.“